

Dass das Herz des Knaben an den Pferden mit besonderer Inbrunst hing, ist nach dem Gesagten wohl verständlich. Für die Schulfahrt: von Blankenburg zunächst auf einem besonderen, kürzeren Privatweg zur Prenzlauer Chaussee und auf dieser bis zur Stadt  $\frac{3}{4}$  Stunden, durch die Stadt bis zum Leipziger Platz und zur Schöneberger Straße ebenfalls  $\frac{3}{4}$  Stunden, in Summa  $1\frac{1}{2}$  Stunden – für diesen hunderte Male gefahrenen und doch jedesmal wegen des Verkehrs interessierenden Weg standen uns drei Ponys zur Verfügung. Zwei wurden täglich vor den leichten Kaleschwagen gespannt, der dritte gab dann das Reitpferd für Nachmittags- und Abendritte ab, nachdem er am Vormittag leichte Arbeit gemacht hatte. Ich ritt vollkommen sachgemäß, wenn auch ohne Sporen, da uns jetzt statt der Ponys zwei von den drei im Kriege erbeuteten und von meinem Vater für verhältnismäßig geringes Geld gekaufte Berberpferde als Reitpferde zur Verfügung standen. Auf Rechts- und Linksgalopp, Schulter herein, Springen usw. waren wir gerüstet. Mein Berberschimmel hatte das halbe rechte Ohr verloren, es war ein stolzes Tier mit schöner Mähne. ...

Den eigentlichen Übergang zum politischen Denken brachte aber die Lektüre der Tagebücher Varnhagens von Ense<sup>9</sup> hervor, die sich im Bücherschrank meines Vaters befanden. Ich war wohl 12 – höchstens 13 Jahre als ich sie „verschlank“. Seit jener Lektüre war ich Republikaner. Durch den ebenfalls zu jener Zeit beginnenden Verkehr mit dem ...

ehemaligen Besitzer der Schlesinger'schen Musikalienverlagehandlung wurde die freiheitliche Richtung weiter bestärkt. Hier in diesem alten gichtgequälten Manne, der in der Schadowstraße eine schöne Wohnung inne hatte, lebte für mich die Zeit des jungen Deutschland auf; er hatte Heine und die anderen literarischen und künstlerischen Größen gekannt, die dem alten Obrigkeitsstaat die ersten Wunden beigebracht hatten. Die Gespräche mit diesem Manne waren stets lehrreich, und wenn er mir auch immer wieder ein Interesse für die Wunder der Naturwissenschaften einflößen wollte und mir die abgeschnittenen Feuilletons<sup>10</sup> von Aaron Bernstein<sup>11</sup> aus der Volkszeitung zur häuslichen Lektüre mitgab, so fand ich doch leicht Übergänge zu der Alt-Berliner Schilderung, die mich vor allem interessierte. Kranzler<sup>12</sup> und die Zeitungs-Konditoreien, 1848 und russische Verwandtschaft und schließlich das Theater.

Dank der Freundschaft, die der alte Herr mir widmete, habe ich die ganzen Klassiker auf der königlichen Bühne und eine große Zahl der besseren modernen Stücke aus den siebziger Jahren sehen können. Schlesinger hatte beim Übergang seines Verlagsschaffens an Herrn Lienau eine ständige Freikarte (Zweiter Rang, Eckplatz in der Mitte) für sich zurückbehalten, die er nun an die junge Welt verschenkte. Sonntags besprach man sich, was zu Sehen geeignet war, holte sich dann mittags die dicke Pappkarte ab und lieferte sie am nächsten Morgen wieder zurück. Der Zufall hat es gefügt, dass Theodor Fontane in jenen Jahren unten im Parkett saß und mir vor einigen Jahren die Aufgabe zufiel für die Neuausgabe der „Causerien“<sup>13</sup> über Theater“ Zusätze und Ergänzungen auszusuchen. Meine Jugend ist bei dieser Arbeit lebendig geworden: die Meyer, die Kessler, Ludwig, Berndel, Kahle usw. welche Fülle von Genuss, von tief haftendem Eindruck haben sie mir verschafft. Ich kann mir nicht helfen; ein Narr ist in meinen Augen der, der die Klassiker gering schätzt – und ein Verbrecher der, der seinen Witz in „Modernisierungen“ versucht. ...

Doch ich bin weit vorausgekommen; diese Theaterzeit war angebrochen, als das Gut in Blankenburg nach dem Kriege verkauft worden war und wir nach Berlin zogen ... nach Berlin? Ja und Nein: ein Stadtkind bin ich glücklicherweise nicht geworden. ... Während der Blankenburger Zeit waren wir ein paar Mal des Winters über in Berlin wohnhaft gewesen. Das damalige Geheimratsviertel umfasste die Gegend zwischen Potsdamer Straße und Anhalter Bahnhof. Mein Onkel Dobert z.B. wohnte in dem originellen maurischen Hause, Ecke Dessauerstraße und Hafenplatz. Während jener Wintermonate hatte es an Verwandtenbesuch nicht gefehlt: der Wollmarkt, aber auch die Weihnachtseinkaufszeit waren beliebte Besuchszeiten. Die lieben Tanten waren an das abendliche Bummeln nicht gewöhnt; sie lagen bis mittags in den Betten; wenn dann aber – so hat die Mutter es später mit etwas Schadenfreude in der Stimme erzählt – mein Vater erschien, war die erste Frage der eben noch so von Berlin „Mitgenommenen“: „Eduard, hast du auch die Theaterbillets besorgt?“ ... Der Schulweg von Seehof nach der Niederwallstraße war etwas umständlich: mit eigenem Wagen nach Lichterfelde-West, dann mit der Wannseebahn nach Berlin und vom Potsdamer Bahnhof noch die Leipziger Straße herunter. Nachmittags wurde aber die Bahn nach Lichterfelde-Ost benutzt, da ja dieser Bahnhof Endstation der Omnibuslinie war.

*Lehrer, und ich darf wohl sagen: verehrte Lehrer, waren der Direktor Gallenkamp, der uns Mathematik gab ..., Professor Büchmann, der schon recht alte Herausgeber der „Geflügelten Worte“, dessen Scheiden wir aber doch bedauerten (Französisch und Englisch), Professor Prutz (Deutsch und Geschichte), Sohn des Freiheitsdichters, von unserer Schule nach der Universität Königsberg berufen, von Kloeden (Geographie), bekannte Autorität, und Rüdorf (Chemie), ebenfalls angesehener Hochschullehrer. Der berühmte Kupferstecher Eichens gab Zeichenunterricht; er hatte die Liebenswürdigkeit, den Arbeiten der schwächeren Schüler, zu denen ich auf diesem Gebiet zählte, etwas künstlerischen Atem einzuhauchen.*

*Unsere Klasse wies schon einige ältere „Herren“ auf, deren Wohlhabenheit sich jedoch nicht in protziger Weise breit machte. Die Zeitläufe – Bismarck und die Sozialdemokraten – brachten es mit sich, dass heftig polemisiert wurde. Einen Katholiken*

*hatten wir unter uns, einen lieben Kerl, der aber manches über Papst und Kirche hören musste. Meine Anschauungen waren immer mehr nach links gegangen – ich hatte den Vorgänger des „Vorwärts“ – die 1876 gegründete „Berliner Freie Presse“ bei einer Postanstalt, die am Schulwege lag, abonniert und holte das Blatt selbst ab. Der Nachfolger von Prof. Prutz, ein jugendlicher Oberlehrer, gab mir den Aufsatz „Preußens deutscher Beruf“ unzensiert zurück; ich hätte einen politischen Aufsatz geschrieben. Worauf ich entgegnete: „Es war auch ein politisches Thema.“*

*Herbst 1877 machte ich das Abiturientenexamen; mit vorzüglich, in Mathematik wurde ich vom mündlichen Examen befreit. Vierzehn Tage später ging ich nach Stuttgart auf das Polytechnikum, doch musste ich vorher noch in ein wirkliches Examen hinein: ich hatte als Oberprimaner ein Jahr lang lateinischen Unterricht genommen, um dieses Ergänzungsexamen machen zu können. Ich bestand es mit Bellum Gallicum und Ovid.*

*In den seitdem verflossenen 51 Jahren habe ich kein zweites Examen abgelegt und mich dabei sehr gut befunden.<sup>14</sup>*

### Weiteres zur Vita<sup>15</sup> des Paul Dobert

Der am 20. Juli 1860 in Boltenhagen, Kreis Schivelbein, geborene Paul Hermann Victor Dobert absolvierte nach seiner Studienzeit vom 1. November 1884 bis 1. November 1885 bei der 1. Kompanie des Brandenburgischen Train-Bataillons<sup>16</sup> Nr. 3 seinen Militärdienst. Man bescheinigte ihm, er habe sich als Einjährig-Freiwilliger Unteroffizier recht gut geführt und als ein gesitteter, gebildeter junger Mann gezeigt.

In der Folgezeit liierte sich Paul Dobert vertraglich mit der „Union Deutsche Verlagsgesellschaft“, Stuttgart, nahm dort über viele Jahre seinen Wohnsitz, war als Autor und Lektor tätig, wurde Chefredakteur der Zeitschriften „Die Weite Welt“, „Vom Fels zum Meer“ und desgleichen „Die Woche“. Darüber hinaus war er Redakteur verschiedener weiterer Zeitschriften und Tageszeitungen. Als Chefredakteur der „Woche“ siedelte Paul Dobert 1901 nach Berlin über, mietete in Lichterfelde eine Villa, die er aber noch im gleichen Jahr wieder aufgab und sich anderweit orientiert.